

«ICH FEILE SCHON MAL EINEN TAG AN EINEM SATZ»

*Statt der Doktorarbeit schrieb er mit «Kraft» ein preisgekröntes Buch. Schriftsteller **Jonas Lüscher** arbeitet lange an Formulierungen, und beim Joggen kommen ihm die wichtigsten Ideen.*

Was haben Sie heute vor?

Ich fahre zu einer Lesung. Seit einem Jahr bin ich viel mit meinem Buch unterwegs.

Ihr Roman «Kraft», für den Sie 2017 den Schweizer Buchpreis erhalten haben, verkauft sich sicher gut. Müssen Sie da noch so viele Lesungen machen?

Von den Verkäufen allein kann kaum ein Schriftsteller leben. Der Verdienst muss immer bis zum nächsten Buch reichen. Das können dann auch mal vier oder fünf Jahre sein.

Wann beginnen Sie mit einem neuen Roman?

Im Frühsommer.

Streng nach Stundenplan?

Nein. Mal schreibe ich am Vormittag, mal spätabends. Die einzige Konstante ist in Schreibphasen das Joggen. Das mache ich fast täglich, und dabei kommen mir die wichtigsten Ideen.

Sie schreiben lange Sätze, ihr längster im Roman «Kraft» hat 638 Worte.

Tatsächlich? Damit versuche ich, einen dichten Text zu weben. Die langen Sätze funktionieren wie eigene kurze Erzählungen im Roman.

Wie lange feilen Sie an einem Satz?

Das kann schon mal ein Tag oder länger sein. Ich arbeite sehr, sehr langsam.

Ursprünglich sind Sie Primarlehrer.

Ich habe aber nie richtig unterrichtet. Nur Stellvertretungen.



Der Schriftsteller Jonas Lüscher, 41, erhielt für seinen Roman «Kraft» den Schweizer Buchpreis. Er ist in Bern aufgewachsen und wohnt heute in München (D).

Ihre Dissertation für Philosophie an der ETH Zürich brachen Sie ab.

Warum?

Dafür gibt es komplizierte Gründe, die in der Art und Weise des philosophischen Schreibens selbst liegen. Am Ende realisierte ich, dass mir das literarische Schreiben, das Erzählen, sinnvoller scheint. Und dann hatte ich bei einem Forschungsaufenthalt an der Stanford University in Kalifornien die Idee für «Kraft», weil

mich der ungebrochene Technooptimismus, auf den ich dort gestossen bin, so irritiert hat.

Neigen Sie als europäischer Intellektueller eher zum Schwarzmalen?

Ja. Dabei wird die Welt nicht einfach immer schlechter.

Was wird besser?

Denken Sie nur an die Demokratisierung. Heute haben wir Frauenrechte, Schwulenrechte, Gesetze gegen Rassismus und Benachteiligung. Es gibt, zumindest bei uns, keine Kinder-

arbeit mehr, keiner muss hungern. Krankenkassen, IV und AHV, alles Errungenschaften des letzten Jahrhunderts. Auch der Fortschritt in der Medizin. Und wir leben in Westeuropa nun seit über 70 Jahren in Frieden; nicht zuletzt dank der EU. **Sie sitzen in München, ich in Zürich, wir telefonieren via Skype kostenlos.**

Toll und praktisch. Aber gerade wenn etwas scheinbar kostenlos ist, stimmt das in der Regel nicht. Meistens bezahlen wir mit unseren Daten und vergrössern damit die Macht einzelner Konzerne.

Hat das Internet Macht über Sie?

Oh ja, ich lese stundenlang Zeitungen im Netz. Das lenkt mich von Wichtigerem ab.

Wie wehren Sie sich dagegen?

Manchmal aktiviere ich auf meinen Laptop das Programm «Self Control». Es sperrt den Internetzugang für eine bestimmte Zeit.

Ab welchem Punkt wird die technologische Machbarkeit zum Machbarkeitswahn?

Bei der Frage der Unsterblichkeit. Im Silicon Valley sind einige der Ansicht, der Tod sei so etwas wie eine Krankheit, die wir als Gesellschaft überwinden müssen. Eine entsetzliche Vorstellung.

Wie alt wollen Sie werden? Das hängt von meiner Tagesform ab.

Interview: Markus Schneider